

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 34, 24. August 1839

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 34.

Sonnabend, den 24. August.

1839.

#### Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

##### 5. Der Weidenbaum.

»Ei, mein Hengst, mein Hengstein,  
Du mein brauner Eraber!  
Warum willst nicht kosten  
Schönen, reinen Haber?»

Auf der weiten Reise,  
War's ein schweres Eilen,  
Auf der weiten Reise  
Zweimal hundert Meilen!

Neun der Ströme sind wir  
Schon hindurch geschwommen,  
Ueber diesen zehnten  
Wollen wir noch kommen!»

Höflein schwamm an's Ufer,  
Bruder mußt' ertrinken;  
Hielt an einer Weide  
Bruder sich im Sinken.

»Ei, du Weide, Weide,  
Willst so grün noch stehen?  
Sollst bei meinem Leben  
Herbsttag nimmer sehen.

Will an Deinem Sturze  
Meine Augen weiden;  
Will aus Deinem Stamme  
Weiße Bretter schneiden;

Aus den Brettlchen machen  
Kleine weiße Wiege,  
Daß mein junges Mädchen  
Drinnen schlafen liege:

Will aus Deiner Krone  
U' die Aeflein hauen,  
Will davon dem Braunen  
Seine Krippe bauen.

#### Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Die Sorge der Frau Bitter war nicht geringe, denn sie mußte sich überzeugt halten, daß Elisabeth fest darauf bestehen werde, daß des Ringes Erwähnung geschehe, und so brachte sie nicht weniger als ihre Tochter, wenn auch aus andern Gründen, die Nacht schlaflos zu. Ihr Eheherr aber verschweichte am andern Morgen diese Sorge. Der Bräutigam hatte schon mit ihm über den fehlenden Ring gesprochen, den er erst vermist hatte, als er den Schmuck einem Goldschmidt zum Aufspugen übergab. Bei der Entseglung des Nachlasses seines Vaters hatte man das Schmuckkästchen der Frau Arnold in dem Schrank gefunden, worin er seine Kostbarkeiten aufbewahrt hatte, aber es war von des Vaters Hand versiegelt gewesen und darauf geschrieben, daß es nicht eher geöffnet werden solle, als bis sein Sohn eine seiner würdige Braut gefunden.

Der junge Arnold kannte den großen Werth des Ringes und die große Vorliebe seiner Mutter zu demselben, daher war ihm der Verlust desselben sehr unangenehm und es blieb Nichts unversucht, ihn wieder herbeizuschaffen. Aber trotz alles Suchens und Forschens,



ungeachtet eine Beschreibung des verlorenen Kleinods an der Kirchthür und unterm Rathhause angeschlagen, ungeachtet sie in die Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen, die damals der Rector Herbart noch nicht lange gegründet hatte, dreimal eingerückt, und dem Wiederbringer ein reicher Lohn verheißen wurde, war und blieb er verloren. Sogar eine Anzeige in dem »Altonaischen Mercurius«, dem einzigen, damals in Oldenburg gelese- nen auswärtigen Blatte, wurde nicht unterlassen, war jedoch eben so erfolglos. Elisabeth aber, obgleich gegen Papa und Mama ziemlich ungeberdig, war doch so vernünftig, ihrem Verlobten die Versicherung zu geben, daß seine Liebe ihr mehr werth sei, als alle Ringe der Welt.

Arnold war abgereist und Wochen reichten sich zu Monaten. Brandis war unbefangen und heiter, und verfuhr, wie früher, die Geschäfte der Handlung mit Fleiß und Eifer. Herr Bitter war ein geldstolzer Mann, dabei auch etwas beschränkten Geistes, aber er erkannte es doch an, was Brandis ihm war, und sprach es oft laut aus gegen Frau und Tochter. Elisabeth richtete dann ihren Blick in die Zukunft, um ihr Herz zu beschwichtigen; auch das Schmuckkästchen wurde oft geöffnet, aber der leere Platz, wo der fehlende Ring stecken mußte, fiel ihr immer zuerst in die Augen und vergällte ihr den Anblick der vorhandenen Kostbarkeiten. So kam es denn zuletzt dahin, daß ein Stich ihr durchs Herz fuhr, wenn Brandis an ihr vorbeiging und nun stolze Kräfte in den Zügen zeigte, die einst die heiterste Liebe zu ihr befehlte hatte. Ihre verdrießlichen Launen nahmen immer zu, und Eltern und Bekannte, welche diese Stimmung auf die Abwesenheit des Verlobten schoben, mußten recht viele Geduld mit ihr haben.

Manchen herzlichen Brief und oft auch ein kostbares Geschenk sandte Arnold seiner Braut aus der Ferne. Dann war sie hoch erfreut und ihr stolzes, eitles Herz gefiel sich darin, mit diesen Beweisen seiner Liebe zu prunken; ein Blick aber auf Brandis, ein an sich gleichgültiges Wort von ihm, das aber durch den Ton, womit es gesprochen wurde, für sie eine Bedeutung erhielt, hätte sie rasend machen können. »Das muß anders werden!« sagte sie oft in der Einsamkeit ihres Zimmers, und stampfte mit dem kleinen Fuße, »das muß anders werden, oder ich vergehe!« Aber es wurde nicht anders, und so steigerte sich denn die Ualeidlichkeit ihres Wesens von Tage zu Tage, und wenn sie keinen Gegenstand ihrer Launen hatte, so ließ sie solche gewöhnlich über das Mittagessen aus, wobei Brandis ihr gegenüber saß. Wenn dieser dann heiter und ruhig, sie nur mit kalter Höflichkeit beachtend, mit ihrem Vater sprach, und es sich wohl schmecken ließ, übermannte sie, die wohl selbst nicht wußte, was sie wollte, der Keger, und scheltend über die

schlechte Kocherei verließ sie dann oft den Tisch und schloß sich auf ihrem Zimmer ein. Die thörichte Mutter, anstatt sie gehen zu lassen, gab dann gute Worte und Regine, so hieß die Köchin, hatte schlimme Stunden davon. Daher machte diese denn oft im traulichen Stübchen des Hinterhauses gegen Suschen und Gerd Brewen ihrem Herzen Luft.

So saß nun auch einst im Spätherbste das Trio bei einem dicken Speckfannkuchen mit Pflaumenmuß, der besonders Gerd Brewen wohl zu munden schien. Dieser war, beiläufig gesagt, Wittwer, und die alternde Köchin sehnte sich nach einem eignen Heerd, da ihre Jungfer es immer toller trieb. Auch jetzt war diese wieder der Gegenstand des Gesprächs, und Regine erzählte, wie am heutigen Morgen eine Garnitur Brüsseler Spitzen vom Bräutigam angelangt sei, worüber die Jungfer eine große Freude gehabt. Nach Mittag aber sei sie plötzlich so krank geworden, daß Herr und Frau nicht von ihrem Bette wichen, und man daher auch von diesen keine Störung der stillen Freuden zu fürchten habe; Verrath des Mitgefandes war nicht zu befürchten, denn dessen Zungen wußte die vielgeliebte Köchin im Zaume zu halten.

Allerlei Rathmählungen über die Krankheit der Jungfer wurden unter den Dreyen ausgetauscht. Gerd Brewen wollte wissen, daß Monsieur Brandis noch immer viel bei ihr gelte, und obwohl ihm widersprochen wurde, blieb er doch bei seiner Meinung, ohne einen andern Grund anzugeben als: »ich weiß, was ich weiß.« Dieser Nachsag, womit er seine Reden zu schließen pflegte, wenn er als Mitwiffer eines Geheimnisses sich wichtig machen wollte, war man an ihm wohl gewohnt und achtete daher selten darauf; diesmal aber wurde Regine unwillig und sagte: »wenn vom Wissen die Rede ist, so kann ich nur allein sprechen; denn was könnte in unserm Hause vorgehn, das ich nicht wüßte? Hat Monsieur Brandis sich auf die Hand unsrer Jungfer Hoffnung gemacht, so ist er ein Narr gewesen, der nun vernünftig geworden, indem ihn das wenig zu kümmern scheint, was in seiner Abwesenheit vorgefallen.«

»Die Zeit wirds lehren«, sagte Gerd Brewen; »für jetzt gehabt Euch wohl und denkt meiner in Liebe, wenn frischer Lachs ankommt.« Damit verließ er die Freundinnen und schritt würdevoll in den Hofraum des Bitterschen Hauses. Hier klopfte er mit seinem Stocke leise an einen verschlossenen Fensterladen, worauf sogleich Brandis aus der Hinterthür zu ihm in den Hof trat. »Hat Er keine Antwort auf das, was ich ihm diesen Morgen brachte?« flüsterte Gerd Brewen. »Sie ist schon bestellt«, erwiderte Brandis eben so; Ihr aber nehmt diesen holländischen Gulden, als ein Siegel auf Euert Mund, damit keiner erfahre, was man so unvorsichtig war, Euch anzuvertrauen.«

„Hm“, sagte Br'ewe zu sich selbst, als er allein war, »das begreife ich. Statt eines holländischen Guldens wäre mir ein Zweidrittelstück geworden, wenn er mir einen andern Bescheid gegeben; und ich sehe nicht ein, warum ich grade Schweigen soll, wenn Sprechen mir mehr einbringt.«

(Fortsetzung folgt.)

### Zu spät entdeckte Unschuld.

Als im Juli 1839 beim Demoliren der alten Festungswerke von Cortryck die Arbeiter unter einem Schutthaufen zwei Skelette, ein männliches und ein weibliches fanden, erinnerte man sich folgender Begebenheit.

Die alten Mauern von Cortryck hatten in gewissen Zwischenräumen hohe Thürme, die als Warts- und Wachtthürme gedient hatten. Schon vor dem Ausbruch der französischen Revolution waren die Mauern in Trümmer zerfallen und auch die Thürme boten nur den Anblick von Ruinen dar. Der, welcher zunächst dem Doornyker-Thores stand, war zum Theil abgetragen, man hatte eine Windmühle darauf gebaut und in dem untern Theile des Thores eine Wohnung eingerichtet. Man kann sich vorstellen, welch ein reizender Aufenthalt das mag gewesen seyn. Eine schlechte Thür von altem Holz, die etwa in der Mitte der dicken Mauer angebracht war, verdeckte den Eingang der Höhle, in deren Inneres das Tageslicht nur durch einige Schießlöcher drang und so das schlechte Amentement der Bewohner mit einer wohlthuenden immerwährenden Dämmerung umschleierte. Oben drehte sich die Mühle, deren Geklapper man unten vernahm und deren Bewegungen das Innere dieser Wohnung erschütterten.

Die Namen der glücklichen Bewohner dieses stillen Aufenthalts sind unbekannt geblieben; sie zahlten weder ein Patent, noch Thür- und Fensterzinsen, sonst könnte man die Register deshalb nachschlagen. Alte Einwohner von Cortryck erinnern sich jedoch, daß man ihnen den Beinamen Marlborough gegeben hatte; und es ist constatirt, daß diese Marlboroughs in der fensterlosen Wohnung Wirtschaft trieben und die Nacht für 2 Sous logirten. Leute der niedrigsten Classe fanden das Local nicht so abschreckend; es wurde häufig besucht, auch die Soldaten der Republik, welche bei der ersten Invasion Flanderns nach Cortryck kamen, kehrten häufig dort ein. Besonders hatten die Lambours und Pfeifer diese fast unterirdische Kneipe zu ihrem Rendez-vous erwähnt. Einige Tage vor dem Abbrennen der Vorstädte in der Belagerung Cortrycks durch die Allirten im J. 1793

verschwanden die Marlboroughs aus ihrem Gasthose, man weiß nicht, ob wegen Verlustes ihrer Kunden oder aus Furcht vor den feindlichen Kugeln. Ein Lambour aber, der dort an jedem Abend seine Geliebte gesehen hatte, konnte von der süßen Gewohnheit nicht lassen und setzte seine Besuche der Wohnung fort, als auch schon die Bewohner solche längst verlassen hatten. Eines Morgens fand man jedoch, daß das Geschloß der Belagerer den Rest des alten Thurms in einen Schutthaufen verwandelt hatte, die Mauern waren eingestürzt und die nachgerollte Erde der obern Bedeckung hatte den Eingang völlig verschüttet. Selbst die Einwohner von Cortryck konnten nur nach ihrer Erinnerung den Platz bezeichnen, wo die Wohnung der Marlboroughs gewesen war.

Einige Tage später führte die französische Garnison einen jungen Lambour als Deserteur in ihre Listen ein, und die jungen Mädchen, welche in der Nähe der Caserne wohnten, erzählten sich: »die blonde Mie« sei mit einem Lambour durchgegangen.

Jetzt erst hat die Zeit durch Entdeckung jener Skelette die beiden Opfer der Liebe und der Verläumdung gerechtfertigt. Der Lambour ist nicht desertirt und die »blonde Mie« ist nicht mit ihm durchgegangen, denn alle Umstände lassen vermuthen, daß sie in jener verhängnißvollen Nacht unter den Trümmern des Thurmes verschüttet wurden, der im Jahr 1287 zur Vertheidigung der Stadt erbauet war.

### Zur geneigten Beachtung.

Eine Localveränderung, welche ich um Michaelis treffen werde, macht es mir möglich und wünschenswerth, gegen den 1. October d. J. noch 8 bis 10 kleine Mädchen in meine täglichen Lehrstunden mit aufnehmen zu können. Am liebsten würden mir solche Kinder seyn, welche den Unterricht von vornheraus bei mir begönnen; jedoch müßten sie alsdann schon das fünfte Jahr erreicht haben.

Eine langjährige praktische Erfahrung im Lehr- und Erziehungsfache, und ein inniges Interesse für die gesammte Kinderwelt, welches beides bei mir obwaltet — mögte vielleicht Manchen bestimmen, mir ein kleines Wesen anzuvertrauen; da man es doch gewiß von vielen Seiten als nothwendig erachtet, daß insbesondere auch die erste Verstandesentwicklung wohl nur zu sehr einer aufmerksamen — sich auf Erfahrung stützenden — Leitung bedarf.

Sollten Eltern geneigt seyn, sich mit mir näher über die Sache zu besprechen, so würde mir's Freude machen;

und ich erlaube mir die Bitte hinzuzufügen, daß es alsdann bald geschehen möge.

Oldenburg, August 20. 1839.

Ch. C. H. Starke.

### Charaden, Logogryphe und Homonymen auf dem Felde der Literatur.

#### N<sup>o</sup> 13. Dreisilbige Charade.

Die Erste n zeigen schnellen Lauf  
Die Dritte freitet unverbroffen,  
Das Ganze aber hat zur Lust  
Ein Skizzenbuch dir aufgeschlossen;  
Drob regt der Wunsch sich in der Brust:  
D thät' sich's doch noch einmal auf!

Auflösung des Logogryphs in N<sup>o</sup> 13: Maja, Maid,  
Maie, Main, Mais.

### Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. August sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Gerhard Schwarting zu Bornhorst u. Gesche Marg. Wübbenhorst.

2. getauft: Carl Johann Hermann Gieseler; Henriette Sophie Catharine Kieselhorst; Johanne Margarethe Schwarting; Wäbke Margarethe Köben.

3. beerdigt: Frau Ganzleiräthin von Schreeb, geb. Freyin Röder von Dierberg, 86 J. 9 M.; Jgfr. Elisabeth Johanne Auguste Volken, 29 J. 1 M.; Johann Albert Meinese, 50 J. 9 M.; Cäcilie Brandt, 1 J. 7 M.; Elisabeth Hedeca Claudine Willers, 9 J. 5 M.; Johann Diederich Plump, im Krankenh., 37 J. 10 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 18. August

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Borm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje Wittwe.

Meyer, Kfm., Gerremann, Part., v. Oldenburg. Fr. Doct. Hasverus und Fr. Weymünd, v. Bremen. Decker, Kfm., v. Groningen. Sander, Gutsbes., a. d. Holstein. Fr. v. Ramdohr, m. Kam. u. Dienerl., Baron v. Weisenbach, m. Kam. u. Dienerl., v. Dresden. Holter u. Menke, Kaufl., v. Hamburg. Schulz, Kfm., v. Hannover. Schmaz, Gutsbes., v. Goslar. Wilken, Kfm., v. Bremen. Margand, Lehrer, v. Dresden. Elbßen, Kfm., m. Fr. Gem., v. Bremen. Herz, Kfm., u. Fr. zum Sande, m. Dienerl., v. Bremen. Kopp, Kfm., v. Bremen. Melleberg, Kfm., v. Frankfurt a. M. Schröder, Kfm., v. Amsterdam. Müller, Kfm., v. Amsterdam. Mad. Sturzkopf, Sturzkopf, Kfm., m. Kam. u. Dienerl., v. Hannover. Hartog, Kfm., v. Hamburg. Graslopf, Part., v. Pyrmont. Fr. Richter, m. Dienerl., v. Berlin. Frau v. Düring, Gutsbes., v. Loo. Frau v. Borch, m. Dienerl., v. Potsdam. Suhr, Kfm., v. Emden. Wilken, Part., v. Hamburg. Schulten, Rent., v. Hannover.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

v. Kößing, Kammerjunfer u. Landger.-Assess., v. Döelgönn. van der Meer, Kfm., v. Rotterdam. Hausmann, Cand. der Theol., v. Lauenstein. Mad. Ritscher, v. Wöhmfen. Fr. Stegemann, v. Hoya. Fr. Oberstlieut. Watenburg, Mad. Franz u.

zwei Fr. Wley, W. Nelson, Commissionair, mit Fr. Gem., sammtl. v. Bremen. Fr. Ober-Appellationsrätthin v. Bogt und Fr. Tochter, m. Dienerl., v. Celle. v. Bogt, Amts-Assess.; m. Fr. Gem., v. Hildesheim. J. C. Pehle, Negociant, v. Paris. Heddermann, Part., v. Amsterdam. Goldschmidt, Kfm., v. Hannover. Wegener, Kfm., v. Rotterdam. Soltermann, Part., v. Groningen. Utermarck, Kfm., v. Amsterdam. Duvergier, Negoc., v. Marseille. J. C. Garlich, Kfm., v. Bremen. Baron von Freytag, Großh. Oldenb. Kammerherr u. Geh. Hofrath, m. Kam. u. Gouvernante, Fel. von Düring, v. Daren bei Wehla. Graf von Finkenstein, K. Pr. Gardelieut., v. Potsdam. Baron v. Leutenberg, m. Dienerl., v. Leutenberg, i. Schwarzb. Rudolfst. J. G. Wägener, Gastg., v. Leer. Suhrberg, Kfm., v. St. Petersburg. Wägener, Dr. jur., Dberger-Anwalt, v. Hannover. Lessing, Kfm., v. Hoya. Grüneberg, Kfm., v. Bremen. Lessing, Banquier, m. Fr. Gem. u. 4 Kindern, v. Hoya. Meyer, Kfm., v. Altona. Schröder, Kfm., v. Lübeck. Müller u. Sohn, Part., v. Hildesheim. D. J. Wäffer u. Sohn, Kfm., v. Bremen. Globemann, Kfm., v. Weener. C. Brauer Gastgeb., v. Magdeburg. Hagemann, Kfm., v. Hamburg. Mad. Müller, v. Bremen. Huntemüller, Papierfabrikant, v. Ustar. W. Kruse, Privatm., v. Braunschweig. Bleeker, Gutsbes., m. Fr. Gem., v. Ueterfen i. Holstein. J. C. Müller, Kfm., v. Bremen. J. G. Adams, Kfm., m. Fr. Gem. u. 2 Kindern u. Dienerl., v. Bremen. von der Decken, Hauptm. in R. Hannov. Diensten, m. Fr. Gem., Kindern u. Dienerl., v. Bremerwörde. Burgwald, Part., v. Dresden. Neumann, Kfm., v. Hamburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus  
**Oldenburg**  
zur  
**Beförderung angenehmer Unterhaltung.**

Fünfter Jahrgang.

**N<sup>o</sup> 35.**

Sonnabend, den 31. August.

**1839.**

## Geisteskinder.

Sollen geistige Gestalten,  
Die der Mensch sich hier ansehen,  
Nur für diese Welt bestehen,  
Wenn sie ächt sind, nie veralten,  
Wenn sie schlecht sind, untergehen?  
Nein, nein, was der Geist geboren,  
Bleibt nicht an der Erde Binden,  
Ist dem Vater nicht verloren,  
Droben wird er's wieder finden.

Seht, mit welchem Wohlgefallen  
Kläschen sich an Götze schmieget,  
Posa dort mit Schiller'n flieget,  
Nathan in den hellen Hallen  
Nun in Lessings Armen lieget!  
Wenn schon Kinder ird'scher Mängel  
Ihrer Eltern Grus verflüßen,  
Wie erst dann, wenn solche Engel  
Ihre Väter einst begrüßen!

Doch wie muß man euch bebauern  
Al' ihr grauvollen Dichter,  
Die ihr schensliches Gelichter  
Mit Bemüh'n und ohne Schauern  
Aufzieht für den Höllenrichter!  
Steigt ihr nieder ins Gewimmel,  
Wo die Euren lamentiren?  
Oder wollt ihr einst im Himmel  
Ganz allein Euch ennuiren?

Fr. S.

## Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung  
aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

»Aber Elisabeth«, sagte Frau Bitter, als kurz vor Mitternacht ihr Mann sich zur Ruhe begeben hatte, weil der Hausarzt, Kriegs Rath Messing, versicherte, daß die schnell Erkrankte außer Gefahr sey; »sage mir nur, wie Dir auf einmal so schlimm wurde? Was das für Zufälle waren! Dein Gesicht war schon ganz blau und mir wurde bange, daß es der Schlag sey. Ach mein Kind, welche Sorge hast Du uns gemacht! Gott sei Dank, daß« — »Ach, schweigt doch, Mama«, sagte Elisabeth, »der Doctor hat ja gesagt, man solle mich in Ruhe lassen. Papa ist ja deshalb weggegangen, geht Ihr nun auch nur, damit ich schlafen kann.« Sie warf sich unruhig auf die Seite nach der Wand und wühlte ihr hübsches Gesicht in die vier großen Kopfkissen, die damals zu einem vollständigen Bette gehörten. Frau Bitter entfernte sich leise seufzend, und gebot der Kleinmagd, am Bette ihrer Tochter zu wachen, und sie sogleich zu rufen, wenn dieselbe schlimmer werden sollte.

Der Wächter rief Eins, da erhob sich Elisabeth halb aus den schwellenden Dunen und sagte zu der Magd: »Geh hin; und mache Dir Caffee, aber reichlich und gut, denn ich will eine Tasse mittrinken.« Als sie allein war, sprang sie schnell aus dem Bette und öffnete mit solcher Heftigkeit ein schwarz mit Gold lackirtes chinesisches Schränkchen, welches auf hohen und gedrechselten Füßen das Stübchen schmückte, daß die darauf stehenden japanischen Tassen zusammenklirrten. Sie nahm eine Schachtel

